

## Luthers Kirchenlied, Kaiser Karl V., Jakob Böhme

Wir haben im letzten Seminar uns mit Martin Luther als Sprachreformer beschäftigt. Man kann Luthers *Bibel-Übersetzung* und seine *Kirchenlieder*-Dichtung natürlich nicht von seiner religiös-reformatorischen Arbeit und Wirkung trennen. Uns als Germanisten können aber die religiösen Inhalte nur insoweit interessieren, als sie sich von den vorreformatorischen traditionellen christlichen Inhalten des *Kirchenlieds* und von Inhalten des katholischen Kirchenlieds unterscheiden. Und wie dieses protestantische Kirchenlied sich weiterentwickelt.

Wir haben gesagt, dass Luthers *Kirchenlieder*-Texte noch heute und auch in katholischen Kirchen gesungen werden. Zur Zeit Martin Luthers, also im 16. Jahrhundert zeigen diese Lieder einen Aspekt, den die Jahrhunderte bis heute nivelliert haben: einen Aspekt, den man aber nicht als politisch-offensiv bezeichnen kann. Das ist erstaunlich, wenn wir bedenken, dass Luthers und die folgende Zeit alles andere als politisch-ruhig waren. In dieser Zeit der Bauernkriege in Deutschland, also auch politisch-sozialen Kriegen, werden im 16. Jahrhundert und in seiner Folge bis 1648 in manchen Regionen Deutschlands bis zu 80 % der Bevölkerung ausgerottet. Im Jahre von Luthers Tod (1546) beginnt mit dem Konzil von Trient die katholische Gegenreformation und damit die bis heute andauernde Spaltung Deutschlands und Europas in den katholischen Süden und den protestantischen Norden mit seinen unterschiedlichen protestantischen Variationen wie Lutheranertum, Calvinismus, Zwinglianismus und zahllosen anderen religiösen Gruppen. Von einer dieser Gruppen werden wir im 18. Jahrhundert ausführlicher sprechen: der Gruppe der Pietisten, deren zeitweiliger Einfluss etwa auf den jungen Goethe und andere deutsche Dichter für die deutschsprachige Literatur der Klassik und Romantik besonders groß ist. Diese religiöse Bewegung der Pietisten leitet sich her einerseits aus dem lutherischen Gedanken der Gemeinschaft der Gemeinde, andererseits aus der mittelalterlichen Mystik und wird von manchen Germanisten als eine andere Seite der Aufklärung interpretiert.

Ich habe eben von den politisch-sozialen Bauernkriegen gesprochen. In der letzten Vorlesung hatte ich die tragische Figur des Kaisers Karl V. erwähnt, der versucht, noch einmal und ein letztes Mal die mittelalterliche Einheit von Kaiser und Papst zu restaurieren. Sein Sohn Philipp II. (1527-1598), uns allen aus der Schule bekannt als der politische Feind Frankreichs und Englands, kurzfristiger Sieger von Lepanto gegen die heidnischen Türken (1571), Verlierer der Armada (1588), Zerstörer der wirtschaftlichen Infrastruktur Spaniens durch seine Ausbeutungspolitik des spanischen Amerika und wirtschaftliche Ausblutung Spaniens durch seine Inquisitions- und Rassenpolitik gegen Protestanten, Juden und Muren, und Philipp III., sein Sohn, geistern wie anonyme Gespenster durch Cervantes' *„Don Quijote“*.

Angesichts auch der desaströsen politischen Machtpolitik der Päpste nicht nur in Italien und der politischen Religionskämpfe in England unter den katholischen Stuarts und den Anglikanern (Heinrich VIII., Elisabeth II.) müssen Luthers *Kirchenlieder* und seine *Bibel-Übersetzung* unglaublich tröstlich auf die lutheranischen Gemeinden gewirkt haben. Parallel zu der auf Luthers Tod folgenden katholischen Gegenreformation, den politisch-religiösen

Kriegen, die in den Katastrophen des 30-jährigen Krieges (1618-1648) und den europäischen Pest-Epidemien kulminieren, kommt es – und das ist das Erstaunlich-ste – nicht zu einem Missbrauch gerade dieser so typisch deutschen Literaturgattung, vielleicht weil Luthers Texte zum Teil auf vorreformatorische Liedtexte zurückgehen, also auch weiterhin von Christen beider Konfessionen gesungen werden (können).

Wir wollen noch einmal Luthers bekanntestes Kirchenlied untersuchen, das wir schon in seiner ersten Strophe vor einer Woche kennengelernt haben: „*Ein feste Burg ist unser Gott*“. Heinrich Heine hat gerade diesen Text als „*Hymne der Reformation*“ bezeichnet; noch 1870/71, im I. und II. Weltkrieg hat dieser Text eine hochpolitische Funktion; für uns Germanisten ist eine analytische Interpretation maßgebend.

*Ein feste burg ist unser Gott /  
Ein gute wehr und waffen /  
Er hilfft uns frey aus aller not /  
Die uns jtz hat betroffen /  
Der alt böse feind /  
Mit ernst ers jtz meint /  
Gros macht und viel list /  
Sein grausam rüstung ist /  
Auff erd ist nicht seins gleichen.*

*Ein(e) feste Burg ist unser Gott,  
Ein(e) gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
Die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt(e), böse Feind  
Mit Ernst er (e)s jetyt meint;  
Groß(e) Macht und viel List  
Sein(e) grausam(e) Rüstung ist,  
Auf Erden ist nicht sein(e)sgleichen.*

*Mit unser macht ist nichts gethan /  
Wir sind gar bald verloren /  
Es streit für uns der rechte man /  
Den Gott hat selbs erkoren /  
Fragstu wer der ist?  
Er heisst Jhesus Christ /  
Der HERR Zebaoth /  
Und ist kein ander Gott /  
Das felt mus er behalten.*

*Mit uns(e)rer Macht ist nichts getan,  
Wir sind gar bald verloren;  
Es streit(e)t für uns der rechte Mann,  
Den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
Und (es) ist kein and(e)rer Gott;  
Das Feld muss er behalten!*

*Und wenn die welt vol Teuffel wer /  
Und wolt uns gar verschlingen /  
So fürchten wir uns nicht so sehr /  
Es sol uns doch gelingen /  
Der Fürst dieser welt /  
Wie sawr er sich stelt /  
Thut er uns doch nicht /  
Das macht / er ist gericht /  
Ein wörtlein kan jn fellen.*

*Und wenn die Welt voll Teufel wär(e)  
Und wollt(e) uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen!  
Der Fürst dieser Welt,  
Wie sauer er sich stellt,  
Tut er uns doch nicht;  
Das macht, er ist gericht(e)t:  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.*

*Das wort sie söllen lassen stan /  
Und kein danck dayu haben /  
Er ist bey uns wol auff dem plan /  
Mit seinem geist und gaben /  
Nemen sie den leib /*

*Das Wort sie sollen lassen stahn (stehen)  
Und kein(e)n Dank dayu haben;  
Er ist bei uns wohl auf dem Plan  
Mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,*

*Gut / ehr / kind und weib /  
Las faren dahin /  
Sie habens kein gewin /  
Das Reich mus uns doch bleiben.*

*Gut, Ehr(e), Kind und Weib;  
Lass fahren dahin,  
Sie haben kein(en) Gewinn,  
Das Reich muss uns doch bleiben!*

Wir wollen ein Inhaltsangabe und Interpretation von Erika und Ernst von Borries in: „Deutsche Literaturgeschichte“, Band 1, München: dtv 1990, Seite 337 untersuchen:

Das Thema dieses Liedes ist der Kampf zwischen Mensch und Teufel. Ihm, dem „*Fürsten dieser Welt*“, dem mächtigen und listigen Verführer, kann der schwache Mensch nicht standhalten, aber auf seiner Seite stehen Gott und Christus: der Sieg ist also sicher. Jede Strophe variiert diesen Grundgedanken, der die allgemeine Situation des Menschen zeigt, sein ständiges Versucht-Sein, gegen das nur der Glaube an Jesus Christus und seine Erlösungstat Kraft geben.

In einer einfachen und doch leidenschaftlich bewegten Sprache, die den Hörer (und Sänger) mitreißen soll, sind die metrisch und reimtechnisch gleichgebauten Strophen gehalten; volksliedhaft eingängig sind die Bilder dieses Kampfes. Jede Strophe endet mit einer sentenzartigen Wendung, die sich deutlich von den vorausgehenden acht Versen absetzt (unterscheidet) und daher um so nachdrücklicher wirkt.

Das Gemeindelied artikuliert ein kollektives Glaubenserlebnis, auch –bekenntnis, das sich in dem „uns“ und „wir“ ausdrückt. Auf diese Weise verstärkt sich das Glaubensbewusstsein in gemeindlichem Gesang, das Zusammengehörigkeitsgefühl wird intensiviert. Auch als Trost- und Trutzlied im Kampf gegen den Widersacher der Reformation wird dieses Lied viel gesungen. Man hat in der letzten Strophe Anspielungen auf die aktuelle konfessionelle Auseinandersetzung sehen wollen: „*Das wort sie sollen lassen stan ...*“, als verteidigte Luther das „Schriftprinzip“, Gottes Wort, das den Teufel hilflos macht, dem Menschen aber im Leben und im Sterben Zuversicht und tröstende Heilsgewissheit gibt.

In seinem Roman „*Der Untertan*“ (1918) zitiert Heinrich Mann den deutschen Kaiser Wilhelm II. mit dem Anfang der 3. Strophe „*Und wenn die welt vol teuffel wer*“. Dieser Kaiser meint mit den Teufeln die deutschen Feinde des Ersten Weltkriegs; natürlich wird dieses Luther-Zitat in der Kriegspropaganda missbraucht, ebenso wie die letzte Zeile der letzten Strophe: Luthers evangelisch-christliches Reich wird jetzt das Deutsche Reich. Vielleicht ist auch die Interpretation „*Trutz- und Trostlied gegen den Widersacher der Reformation*“ (siehe oben), denn „die Teufel“ wären dann die Katholiken der Gegenreformation und „*der Fürst dieser Welt*“ (3. Strophe, Zeile 5) vielleicht der Papst und das „wörtlein“ (3. Strophe, Zeile 9) wie die erste Zeile „*Das wort sie sollen lassen stan*“ Luthers Bibel. Ob Luther mit dem „*felt (Feld)*“ der 2. Strophe (letzte Zeile) oder dem „*Reich*“ der letzten Zeile der letzten Strophe das evangelische Gottesreich oder aber das politische Gebiet der Reformation meint, ist das Problem einer Interpretation aus Luthers Verständnis vom „*Reich*“ als Gottes- oder politischem Reich. Dieses Verständnis hängt davon ab, was Luther oder seine Intepreten unter der Formulierung „*Der alt böse feind*“ (Strophe 1, Zeile 5) und der letzten Zeile der ersten Strophe verstehen: „*Auff erd ist nicht seins gleichen*“. Um diese Luthersprache richtig verstehen und interpretieren zu können, müsste man alle seine 41 Liedtexte untersuchen, darüber hinaus aber auch die übrigen Luther-Texte der Zeit um 1523 und 1524, denn der frühe politische Reformator unterscheidet sich stark von

dem älteren Luther.

Man hat Luther den Vorwurf gemacht, dass er die politisch-soziale Reformation nicht konsequent zuendegeführt hat. Zu politisch-sozialem Umsturz und zu einer Revolution von unten hat Luther immer Distanz gehalten. So hat auch die lutheranische Kirche in ihrer Geschichte wenigstens bis 1918 mit dem preußischen Königshaus kooperiert. Luthers Misstrauen gegen die Philosophie führt ihn zum Bruch mit den gelehrten Humanisten wie z.B. Erasmus von Rotterdam und seiner Philosophie über die Willensfreiheit; Luther in seinem Werk „*Vom unfreien Willen*“ (1525) formuliert:

*... Gott (tut) alles mit unveränderlichem, ewigem und unfehlbarem Willen. Durch diesen Blitzschlag wird der freie Wille niedergestreckt und ganz und gar vernichtet ... Ich aber habe in diesem Buch ... verbindliche Aussagen gemacht und mache verbindliche theologische Aussagen. Das Urteil darüber möchte ich in niemandes Hand gelegt wissen, vielmehr gebe ich allen den Rat, Gehorsam zu üben.*

Ist Luther ein mittelalterlicher Mystiker oder vielleicht ein neuer protestantischer Papst?

Man hat dem lutheranischen Protestantismus immer wieder den Vorwurf gemacht, dass er schon bald nach Luthers Tod verbürokratisierte oder vielleicht auch nur regional scheinbare Abweichungen von Luthers Lehre bekämpfte. Das berühmteste Beispiel ist der Fall des protestantischen Mystikers Jakob Böhme (1575 – 1624). Eine der Hauptrichtungen des nachlutheranischen Protestantismus ist im 17. Jahrhundert die Entwicklung vom „*Wir*“- zum „*Ich*“-*Kirchenlied*, also von der Gemeinschaft der Gemeinde zum individuellen Glauben. Hiermit befinden wir uns mit den Dichtern Andreas Gryphius, Paul Fleming, Paul Gerhardt und Friedrich von Spee schon in der Epoche des Barock. Aber noch immer ist die evangelische Gemeinde, aber jetzt eine Gemeinde mit persönlichem Bekenntnis und vor allem einem neuen Element, das im 18. Jahrhundert für die deutsche Literatur eine ausschlaggebende Rolle spielen wird: gleichzeitig parallel zum Pietismus der Pantheismus, also Gott in seiner Schöpfung: der Natur präsent. Hier spüren wir schon den Einfluss Spinozas und Leibnizs, also der Aufklärung, also Lessings und des Sturm und Drang als Reaktion auf die Epoche der Empfindsamkeit (*sensibilidad, sentimentalismo, afectabilidad, emotividad*), also kurz vor Goethes „*Werther*“.

